

Natur geworden war, daß sie vielmehr ausschließlich dem Lager derjenigen angehören, die sich zu einer ‚freien‘ Religion oder gar keiner bekannten, jedenfalls aber mit dem ‚Klerikalismus‘ auf gespanntestem Fuße lebten. Der Feldzug gegen den ‚Klerikalismus‘ wurde geführt im Namen von Bildung, Wissenschaft und Kultur. Und nun mußten wir erleben, wie die Münchener Universität kürzlich mit Beschlag belegt wurde von den Bestimmungsgenossen derer, die in Rußland die Parole ausgaben: Nieder mit denen, die lesen und schreiben können! Da stand doch die ‚Volksverdummung‘ des Klerikalismus auf einem anderen Niveau!

Diese Kulturstrahlen drangen allmählich natürlich in die breitesten Schichten. Sie stießen auch dort nicht immer auf Widerstand, wo man das eigentlich hätte erwarten müssen. Bayern hatte zwar ‚konfessionelle‘ Volksschulen, aber die große Mehrzahl seiner Lehrer gehörte dem Bayerischen Lehrerverein an, dessen Stellung zu ‚Konfessionalismus‘, ‚Klerikalismus‘ usw. hinlänglich bekannt ist. Wirksamst unterstützt wurden diese kulturellen Einflüsse dagegen durch eine rührige „antiklerikale“ Politik. Der Rotblock war in der Geschichte Bayerns bedeutungsvoller und verhängnisvoller, als seine Gründer im Jahre 1912 ahnen konnten. Die Rotblockpolitik erst gewöhnte den Bauernbund und viele bäuerliche Kreise an die Sozialdemokratie, aus deren Schlepptau die Führer des Bauernbundes, meist brave, aber auch herzlich unbedeutende Leute, nicht mehr loszukommen. wußten. So wurde durch die Brüder Gaudorfer, die Busenfreunde der Eisner und Diebknecht, der Bauernbund zum Vorspann für die Revolution und schließlich für die Verbrecherpolitik der Räterepublik. Ohne den Bauernbund wäre die eine wie die andere nicht möglich gewesen, und der Bauernbund verdankt diese Entwicklung dem Rotblock. Hier die Zusammenhänge nach allen Seiten genau erfassen, heißt das Problem München und Bayern begreifen. Aus den dabei gewonnenen Erkenntnissen logische Folgerungen ziehen, heißt den ersten Schritt zur Lösung tun. Das gilt natürlich auch für die eingangs erwähnten Gesamtprobleme.“

Hermann Bahr über die Politik in der d.-ö. Nationalversammlung. Das „Neue Reich“ führte in Nr. 30 im Zeitaufsatz Klage über das dem roten Terror gegenüber allzunachgiebige Verhalten christlichsozialer Abgeordneter. Die Klage wurde von verschiedenen Politikern sehr übel aufgenommen, wurde aber mit zussprechenden Glückwunschschreiben aus allen Ständen und ganz Deutschösterreich bedacht, und fand fast vollinhaltlich Nachdruck in zwei größeren Organen Deutschösterreichs und einem der Schweiz. Der Verfasser hätte sich schon damals auf das ähnlich lautende Urteil auch neutraler Kritiker berufen können, o auf einen bedeutsamen Aufsatz im Berliner „Tag“. Nun ist auch Hermann Bahr unter die Kritiker gegangen. In seiner kleineren letzten Tagebuchdarlegungen im „Neuen Wiener Journal“, datiert mit Salzburg, den 12. April, aber erst ziemlich später veröffentlicht, heißt es: „Hier waren, als ich ankam, grad Landtagswahlen, aber ich wählte weder nicht, auch hier nicht. Ich wählte ja nicht wen. Ich bin weder Sozialdemokrat noch christlichsozial; mir wird überhaupt in jeder Partei zu eng. Wäre ich aber Sozialdemokrat oder christlichsozial, dann hätte ich doch erst recht nicht wählen können: als Sozialdemokrat nicht Sozialdemokraten, die, zur Macht gelangt, keinen Gebrauch mehr von sich machen; als Christlichsozialer doch nicht Christlichsoziale, die, um den Schein von Macht zu wahren, alles preisgeben, wozu sie sich bisher immer bekannten. Sozialdemokraten und Christlichsoziale setzen jetzt ihre ganze Kraft ein, mitkommen einander zu verhindern. So verhindern sie, daß regiert wird. Darin besteht ihre gemeinsame Regierung. Bewährt sich das, so könnte das Ergebnis ja nur sein, daß man sie beide wegschickt.“ Er spricht dann von fortschrittlichen und den konservativen Parteien im allgemeinen und sagt mit Bezug auf das aus ihrem Gegenstück sich Ergebende: „die Voraussetzung ist dabei stets, daß der Dränger wirklich drängt, der Bewahrer sich wirklich wahr, in der Tat Wille gegen Willen eingesetzt und jeder Stoß mit einem Gegenstoß pariert wird. Wir aber erleben jetzt den Versuch einer ganz neuen Lösung: die Rollen sind vertauscht, unsere Dränger drängen nicht und unsere Bewahrer bewahren nichts, beide warten ab, daß die Geschichte von selber geschieht, damit, wenn's geschehen sein wird, jeder dann sagen kann, er sei's gewesen, durch den es geschehen. Das ruht auf den Knien der Götter, heißt's bei Homer, aber mir ist in der Geschichte kein anderer Fall be-

kannt, daß zwei große Parteien wirklich alles mit solcher Geduld ruhig auf den Knien der Götter hätten liegen lassen: die Götter erwarten doch vielleicht, daß man sich wenigstens die Mühe nimmt, es von ihren Knien zu holen. Gewiß jede Partei bringt immer nur eine Teilwahrheit; indem diese Teilwahrheiten ihre Kräfte messen, aus diesem Widerstreit erst ergibt sich die keine von ihnen ganz, aber von jeder etwas enthaltende geschichtliche Wahrheit. Gewiß! Nur ist es ein Irrtum, wenn man nun der Geschichte gleichsam zuvorkommen glaubt, dadurch daß jede Partei selber sich an sich die Korrektur der Geschichte vorwegnimmt, indem jede das Geschäft der Gegenpartei statt ihrer eigenes besorgt: indem der Rebel plötzlich die Miene des feierlichen Staatsmannes annimmt und der Konservative das mit revolutionären Behörden erwidert. Dadurch ist in diesen paar Wochen schon der letzte Rest von Vertrauen zur Ehrlichkeit irgend einer politischen Partei verwirkt worden. Es äußert sich vorderhand freilich nur erst als vollkommene Gleichgültigkeit gegen alle Politik. Eine Gleichgültigkeit, die ja zunächst der Regierung sehr bequem sein mag. Doch nur so lange, bis eines Tages irgend ein Mann aufsteht, ein Mann mit der segnenden Gewalt eines reinen Willens.“ Im übrigen zeigt die christlichsoziale Politik der letzten Zeit doch etwas mehr Energie. Bestimmend ist wohl vor allem der günstige Wahlausfall bei den Landtagswahlen in den Ländern, wo die christlichsozialen vorwiegend stärkste Partei wurden, zum Teil, wie in Vorarlberg, Salzburg, Steiermark absolute Mehrheit. Immerhin sehen viele Untertanen allzuerst noch schneidigeres Auftreten gegenüber einer Partei, deren Hauptquartier Wien ist — jenes Wien, das ohne die Länder mit den nichtsozialdemokratischen Mehrheiten nichts ist. Warum wurde als Hauptvertreter der christlichsozialen Partei der Friedensdelegation nach Versailles ein Protestant deutsch-nationaler Färbung mitgegeben, warum kein führender Katholik mit Verständnis für die alte österreichische Staatsidee? Warum duldet man allzunachlässig die ewigen Streiche des Außenministers Dr. Otto Bauer, des Unterstaatssekretärs für Unterricht Otto Glöckel usw. Die Sehnsucht der Zeit geht nach starken Männern mit mutiger Tat.

Eine Zionistenrede über das Programm der „Alliance Israelite“. Nach polnischen Blättern gab 1914 Dr. Franz von Liebenfels in seinen Ostarrhefen eine Rede wieder, die von einem Rabbiner auf einem Zionistenkongresse in Lemberg gehalten wurde: (vergl. „Hammer“ vom 15. 9. 1914.) „Brüder, 19 Jahrhunderte kämpfen die Juden um die Welt Herrschaft, die Gott selbst dem Abraham und dessen Nachkommen versprochen hat. Die Tatsache, daß die Juden über die Kontinente zerstreut sind, beweist, daß diese Länder ihnen gehören. Wir wohnen einem imposanten Schauspiel bei; Israel wird von Tag zu Tag mächtiger. Das Gold, vor dem sich die Menschheit beugt, ist schon fast vollständig in den Händen der Juden. Alle Staaten sind ihnen verschuldet. Als Pfänder dafür haben sie Bergwerke, Eisenbahnen, Gütter, Staatsfabriken. Fortschritt und Zivildisation sind die Wälle, die die Juden decken und deren Pläne verwirklichen helfen. Die wichtigsten Weltzentren des Geldes, die Börsen von Berlin, London, Wien, Paris, Hamburg, Antwerpen und New York sind unser. Wir sind den anderen Völkern über den Kopf gewachsen. Jetzt müssen wir uns vor allem anderen der Landgüter bemächtigen; die Christen werden sie uns bearbeiten und uns enorme Einnahmen verschaffen. Wenn sich manche Juden laufen lassen, so wird damit unsere Kraft nicht geschwächt, denn ein gefaufter Jude hört nie auf, Jude zu sein. Wir haben auch Kämpfe und Uneinigkeit zwischen den christlichen Konfessionen großgezogen. Wir werden uns der Schule und der Kirche bemächtigen. Der Reichtum der Kirche muß eine Beute Israels werden. Der Richterstand, die Behörden, die Doktoren müssen jüdisch werden, die Unauflöslichkeit der Ehe darf es nicht geben. Frankreich ist schon unser. Jetzt kommt Osterreich an die Reihe. Es wird soweit kommen, daß die Christen bitten kommen werden, daß sie Juden werden dürfen, aber Israel wird sie mit Verachtung von sich werfen.“ Ob die Rede gesprochen wurde oder nicht — sie beinhaltet Wirklichkeit.

Für Angabe von Adressen, an die mit Aussicht auf Bezug Probenummern versandt werden können, ist dankbar die Verwaltung des „Neuen Reich“.